

zung der Beigaben hat sich im letzten Grabungsabschnitt ebenfalls nicht verändert. Manche Eisenbeigaben sind derartig verrostet, daß nur nach der Präparierung erkannt werden kann, um welchen Gegenstand es sich handelt (Messer, Schlüssel oder Feuerstahl).

Die Zeitstellung des Gräberfeldes sei hier nochmals angegeben. Beginn: 2. Hälfte 7. Jahrhundert oder um 700. Ende: im Verlauf des 10. Jahrhunderts, vielleicht bis kurz nach 1000. Das Ende wird bestimmt durch den Bau der Pfarrkirche, nach den jüngsten Ergebnissen sicher ein Holzgebäude.

Die Bedeutung des Zeteler Gräberfeldes liegt darin, daß es so gut wie vollständig ausgegraben werden konnte und daher auch statistische Feststellungen zuläßt. Zur Zeit der Abfassung dieser Zeilen wird eine Veröffentlichung vorbereitet. Die Funde befinden sich im Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte zu Oldenburg.

K.-H. Marschall

### **Die Kirche zu Waddewarden, Kr. Friesland**

Ein Granitquaderbau mit Apsis in einem Marschendorf nördlich Jever. Die Nordwand drohte einzustürzen und mußte unterfangen werden, gleichzeitig erfolgte auch eine Restaurierung des Inneren. Die Gelegenheit wurde benutzt, um Probeschächte anzulegen. Es wurden im Kirchenschiff zwei, außen an der Apsis zwei und außen an der Südwand zwei Schächte gegraben. Das Ergebnis ist folgendes:

Die Fundamente bestehen aus zwei bis drei Lagen großer Feldsteine (Granitfindlinge). Diese ruhen auf einer künstlich geschaffenen Unterlage aus Klei und Muschelgrus, die ihrerseits auf den aufgeschütteten Kleischichten des Kirchhügels aufsitzt. Die Unterlage besteht aus 7—11 cm dicken abwechselnden Schichten von grauem Klei und zerriebenen Seemuseln. Das Ganze bildete eine ungemein harte und feste Unterlage für einen Steinbau, die bis zu einer Tiefe von zwei Metern unter der Oberfläche verfolgt werden konnte. Dann verhinderte Wasser ein weiteres Graben. In einer jüngeren Bauphase sind die Muscheln durch Kalk ersetzt worden, so daß an manchen Stellen abwechselnd Klei- und Kalkschichten vorhanden waren.

In den Außenschächten, die u. a. zeigten, daß die Fundamentsteine in Muschelgrus eingebettet waren, fanden sich viele Bruchstücke von Tuffsteinen. Sogar ein ganzer derartiger Stein wurde geborgen. Da im jetzigen Bau kein einziger Tuffstein vermauert ist, muß eine Vorgängerkirche aus diesem Material angenommen werden, ebenso wie auch bei der Kirche des Nachbardorfes Sillenstede. Noch ältere Bauten, z. B. ein Holzbau, sind sehr wahrscheinlich.

In der Häuptlingszeit, zwischen 1350 und 1450, scheint die Kirche zerstört worden zu sein. Die Südwand stürzte ein und wurde größtenteils in Ziegeln neuerrichtet. Die Baugeschichte läßt sich etwa folgendermaßen umreißen: 10.

bis 11. Jh.: wahrscheinlich Holzbau; 12. Jh.: Tuffsteinkirche; 13. Jh.: Neubau aus Granitquadern; um 1400: dieser zerstört oder stark beschädigt; 15. Jh.: Restaurierung mit altem Material und Ziegeln.

K.-H. Marschalleck

### **Ostfriesland: Kirche zu Hage, Kr. Norden**

Die aus der 2. Hälfte des 13. Jhs. oder aus der Zeit um 1300 stammende Kirche des Marktfleckens wurde einer eingehenden Restaurierung unterzogen, so daß sich die Möglichkeit archäologischer Untersuchungen ergab. Wegen der vielen Grüfte im Kirchenschiff, die ältere Bodenschichten zerstört hatten, mußte sich jedoch eine auf Bitten der Pastoren Albers und Distelkamp mit Mitteln der Kirchengemeinde und der Ostfriesischen Landschaft durchgeführte Grabung auf die Anlage von zwei Schächten an der Nordwand beschränken. Außerdem wurde ein kleiner Schacht außen an der Nordwand heruntergebracht.

Das Ergebnis war folgendes (Schacht 1): In 34—42 cm Tiefe ein Fußboden aus Ziegeln im „Klosterformat“, in 51—64 cm Tiefe ein solcher aus blau-grauem Lehm (Lettenton), der in der Umgebung ansteht. In 125—135 cm Tiefe ein Fußboden aus grauem Klei, der mehr oder weniger hart gebrannt war, die oberen Teile stellenweise bis zu roter Farbe. Darüber lag an verschiedenen Stellen Holzkohle.

Dieser Fußboden lag über einer Aufschüttung aus Heidplaggen (Kirchwarf). Der obere Lehmfußboden gehörte mit größter Wahrscheinlichkeit schon zur Steinkirche, dagegen zeigte der untere, daß ein Holzbau brennend auf ihn gestürzt war, den Klei gehärtet und in der Farbe verändert hatte. Dieser Fußboden einer hölzernen Vorgängerkirche ist beim Fundamentbau der Steinkirche an den Rändern abgestochen worden, so daß über die Konstruktion des Holzbaues nichts ausgesagt werden kann. Wahrscheinlich war es, wie in Stedesdorf und Stuhr, ein Ständerbau in Stabkonstruktion.

Schacht Nr. 2, wenige Meter östlich von Nr. 1, zur Kontrolle angelegt, ergab das gleiche Bild. Ein kleiner Schacht an der nördlichen Außenwand (3) diente der Untersuchung des Fundamentes. Dieses bestand nur aus zwei Lagen großer Feldsteine, die in groben Maurerkies eingebettet waren.

K.-H. Marschalleck

### **Untersuchungen im Oldenburger Stadtkern**

Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau eines Großkaufhauses zwischen Berliner Platz, Mühlenstraße und Ritterstraße konnten in den Monaten Juni bis Oktober 1964 Beobachtungen über die Stratigrafie der mittelalterlichen Oldenburger Siedlung angestellt werden. Überraschend war, daß an einigen